

## 40 Jahre Neue Frauenbewegung. Anmerkungen zu Nancy Fraser von Johanna Klages

veröffentlicht in: Sozialismus, Heft 4 (April 2010, 37. Jahrgang; Zwischenüberschriften von der Redaktion der Zeitschrift.

*Nancy Fraser* hat den bemerkenswerten Artikel: „Feminismus, Kapitalismus und die List der Geschichte“<sup>1</sup> geschrieben. Hierin unternimmt sie den Versuch, „40 Jahre Neue Frauenbewegung“ vor dem Hintergrund der historischen Veränderungen der kapitalistischen Verhältnisse zu rekapitulieren, um, wie sie schreibt, „angesichts einer tiefen Wirtschaftskrise, sozialer Ungewissheit und politischer Umgruppierungen“ „die Herausforderungen, vor denen wir heute stehen, ins rechte Licht rücken zu können.“<sup>2</sup>

Fraser möchte die Frage klären: ob wir Errungenschaften der *Neuen Frauenbewegung* verzeichnen können und wenn ja, welche dies sind. Feministinnen diskutierten häufig etwas ratlos darüber, wie zu erklären wäre, dass einerseits zwar einige früher heftig umstrittene frauenpolitische Gleichberechtigungsansprüche heute in dem herrschenden Mainstream mehr oder weniger zu Selbstverständlichkeiten avanciert sind; andererseits stehe dieser „relative Erfolg der Bewegung im Kampf um *kulturelle Veränderungen* ... in scharfem Gegensatz zu ihrem relativen Scheitern im Hinblick auf echten institutionellen Wandel, ... ihre Verwirklichung in der Praxis weiterhin aus“<sup>3</sup>. Dieses Phänomen sei doch erklärungsbedürftig! Auffassungen, die da meinen, jetzt gehe es „nur noch“ darum, auch die verbindlichen institutionellen Festschreibungen zu erreichen, ohne die

---

<sup>1</sup> New Left Review 56, 2/2009, S. 97-117; in Übersetzung: Fraser, Nancy; Feminismus, Kapitalismus und die List der Geschichte. In: Blätter für Deutsche und Internationale Politik, 8/2009, S. 43-57 („geringfügig überarbeitete und gekürzte Fassung“)

<sup>2</sup> Blätter, S. 43

<sup>3</sup> ebenda

einschneidenden sozioökonomischen Veränderungen zur Kenntnis zu nehmen, weist Fraser als oberflächlich oder unkritisch zurück.

Wir sehen uns also vor einem Paradox, dass in einer Zeit, in der zahlreiche Frauen mit prekären Lebensbedingungen zu kämpfen haben, in unterprivilegierten Positionen arbeiten müssen und zu Niedriglöhnen bezahlt werden, Forderungen der Frauen nach *Anerkennung* ihrer kulturellen und geschlechtlichen Differenz in den offiziellen gesellschaftlichen Diskursen weitgehend akzeptiert und teilweise sogar bis hinein ins Alltägliche vorgedrungen sind. „Auch wenn die frauenpolitischen Kämpfe der letzten Jahrzehnte keine befriedigenden Resultate gebracht haben – sie haben auf jeden Fall dazu beigetragen, dass, bezogen auf Geschlechterverhältnisse, die ‚Kontingenzerfahrung ... bis in die Niederungen des Alltags vorgedrungen (ist)...‘<sup>4</sup>. Die ‚doxa‘ ist brüchig geworden, sie bedarf immer mehr der Legitimation, und dies erhöht die Spannung zwischen der Erfahrung der Konstruiertheit symbolischer Geschlechterordnungen einerseits und ihrer mächtigen sozialen Wirklichkeit andererseits.“<sup>5</sup>

Für Fraser ist diese Akzeptanz, so wünschenswert auch immer, durchaus fragwürdig. Denn so wichtig die kulturelle Anerkennung durch formal „korrekte“ Umgangs- und Anredeformen oder auch Gleichstellungen (wo eigentlich real?), und letztendlich als Erfolg der Frauenbewegung zu verbuchen ist, so wird sie nicht selten zynisch instrumentalisiert, um die gegenwärtigen kapitalistischen gesellschaftlichen Verhältnisse im Lichte einer Modernität von (vermeintlicher) mitmenschlicher Toleranz und subjektiver Emanzipationsmöglichkeiten erscheinen lassen zu können. Bei Frauen anderer Kulturen und Religionszugehörigkeiten endet die Toleranz

---

<sup>4</sup> Pasero, Ursula (1994), Geschlechterforschung revisited: konstruktivistische und systemtheoretische Perspektiven. S. 228; in: Dölling, Irene 1997

<sup>5</sup> Dölling, Irene (1997); Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. Gender Studies. Frankfurt/Main, S. 12

oftmals sehr bald. "In der deutschen Gesellschaft ... wird der Anschein erweckt, man komme hier mit dem Begriff einer multikulturellen, liberalen Demokratie zurecht. Daran glaube ich nicht. ... (Es gibt) in Deutschland immer noch das Problem, dass der Islam beziehungsweise Menschen muslimischen Glaubens als „anders“ empfunden werden. ... (Andererseits) wird eingesehen, dass für die globale, kapitalistische Entwicklung bestimmte Bevölkerungsgruppen wie Wissenschaftler und Ingenieure aus Indien gefördert werden sollten. Das ist eine instrumentelle Attitüde, keine Grundhaltung."<sup>6</sup>

### Nachkriegskapitalismus und der Aufstieg der Neuen Frauenbewegung

Für ihre Analyse der vergangenen 40 Jahre geht Fraser von drei Etappen kapitalistischer Entwicklung seit der Rekonstruktionsperiode nach dem Ende des 2. Weltkriegs aus. Diese Sicht auf die historische Entwicklung nimmt sie als Folie für eine Bilanz der vergangenen *40 Jahre Neuer Frauenbewegung*.

Wichtig ist, sich in Erinnerung zu rufen, dass die *Neue Frauenbewegung* zeitgleich mit den 1968'er Studentenbewegungen aufkommt. Diese Periode charakterisiert Fraser aus dem Blickwinkel der Gesellschaft als Ganzer als „*staatlich organisierte(n) Kapitalismus*“<sup>7</sup>. Die zweite Entwicklungsetappe des Kapitalismus wird als *Neoliberalismus* bezeichnet und schließlich sieht Fraser eine dritte aus der gegenwärtigen kapitalistischen Krise hervorgehende neue Konstellation

---

<sup>6</sup> Benhabib, Sheyla; Der Gast ist Mitbürger. Gespräch mit der Philosophin Sheyla Benhabib. FREITAG Nr. 35, vom 27. August 2009

<sup>7</sup> Als ehemalige Studentin in Frankfurt/Main bleibt Fraser treue Anhängerin der „Kritischen Theorie“ und greift hier auf einen alten Begriff, den Friedrich Pollock in den Jahren 1939-1942 entwickelt hat, zurück.

... möglicherweise ein „US political realignment“<sup>8</sup>, „Anfänge eines Übergangs vom Neoliberalismus zu einer neuen Form der Gesellschaftsorganisation.“<sup>9</sup> Insofern könnten sich Chancen bieten, „(d)ie Aufgabe, eine *kritische* Theorie der Anerkennung“ neu aufzunehmen, „die diejenigen Versionen einer kulturalistischen Politik der Differenz bestimmt und auch nur diese Versionen verteidigt, die sich mit der Sozialpolitik der Gleichheit kohärent verbinden lassen ... die zwei politischen Problematiken, die derzeit getrennt sind, zusammenzuführen.“<sup>10</sup>

Fraser's Anliegen ist, die *Neue Frauenbewegung* wieder auf die politische Agenda zu setzen und „durch eine Rekonstruktion des Weges, den wir zurückgelegt haben“, neue Erkenntnisse zu gewinnen, um die gegenwärtigen lähmenden Widerstände überwinden zu können.

Damals sei die Revolte der *Neuen Frauenbewegung* an im folgenden zu skizzierenden vier gesellschaftlichen Erscheinungen entbrannt:

1. Am „*Ökonomismus*“ – kritisiert wurde, dass sich die politischen Aktivitäten der zivilgesellschaftlichen Gegenkräfte, insbesondere die Kämpfe der Gewerkschaften mehr oder weniger ausschließlich auf Löhne und Arbeitsverhältnisse konzentrierten, der Fokus ihrer politischen Aufmerksamkeiten und Aktivitäten in den Betrieben lag und darüber hinaus existierende soziale und gesellschaftliche Diskriminierungen kaum Beachtung fanden. Dennoch „so sehr (die Frauenbewegung) den *Ökonomismus* ablehnte, so wenig zweifelten die (sozialistischen) Feministinnen dieser Zeit am zentralen Stellenwert der

---

<sup>8</sup> New Left Review, a.a.O. S. 98

<sup>9</sup> Blätter. S. 43

<sup>10</sup> Fraser, Nancy (2001); Die halbierte Gerechtigkeit. Gender Studies. Frankfurt/Main. S. 24

Verteilungsgerechtigkeit und der Kritik der Politischen Ökonomie für das Projekt der Frauenemanzipation.“<sup>11</sup>

Der 2. virulente Punkt, auf den sich die Frauenproteste richteten, war ein die gesellschaftlichen Verhältnisse und geschlechtsspezifischen Beziehungen dominierender „*Androzentrismus*“ – von Pierre Bourdieu die „*männliche Herrschaft*“ genannt: bis hinein in die feinsten gesellschaftlichen Verästelungen eingedrungen und im individuellem Habitus inkorporiert. Die aufbegehrenden Frauen kämpften also gegen eine *symbolische Ordnung*, die darauf gerichtet ist, die männliche Macht zu sichern, und sich kraft der Wahrnehmungs- und Denkkategorien letztendlich im Habitus und Handeln der Menschen realisiert.

Im Zentrum der Kritik stand die *gesellschaftliche Arbeitsteilung* zwischen den Geschlechtern, eine „politische Kultur“, die „den idealtypischen Staatsbürger als einen der ethnischen Majorität angehörigen männlichen Arbeitnehmer ... – als Ernährer und Familienvater“<sup>12</sup> schuf. Der Lohn des Mannes war die wirtschaftliche Grundlage der Familie, was Frauen als Lohn erhielten, wenn sie überhaupt erwerbstätig waren, galt als „bloßer Zuverdienst“ und war dementsprechend niedrig. „Dieses tief in hergebrachten Geschlechterstereotypen verankerte Konstrukt vom ‚Familienlohn‘ diente gleichermaßen als gesellschaftliches Ideal, das Modernität und Aufstiegschancen versprach, wie als Grundlage staatlicher Politik in Beschäftigungs-, Wohlfahrts- und Entwicklungsfragen<sup>13</sup>. ... Es stärkte die Autorität des Mannes im Haushalt und kanalisierte Glückserwartungen in den privatisierten häuslichen Konsum.“<sup>14</sup>

---

<sup>11</sup> Blätter, S. 49

<sup>12</sup> ebenda, S. 45

<sup>13</sup> Gesetzgeberisches Relikt in der Bundesrepublik: das nach wie vor existierende gesetzlich mögliche Ehegattensplitting.

<sup>14</sup> ebenda, S. 45

Hinter der Ablehnung dieser Art gesellschaftlicher Arbeitsteilung – Männer gingen bezahlter gesellschaftlicher Erwerbsarbeit nach und Frauen leisteten unbezahlte, in der Regel familiäre Reproduktionsarbeit – verbarg sich mehr als auf den ersten Blick scheint: zum einen der Wunsch nach eigener öffentlich anerkannter, selbständiger Berufstätigkeit mit gleichwertiger Bezahlung; zum anderen die Geißelung der diskriminierenden, niedrigeren Frauenlöhne der arbeitenden Frauen, damals euphemistisch als „Leichtlöhne“ bezeichnet – im übrigen sind sie bis auf den heutigen Tag in offenen und verdeckteren Formen existent.

Dieses gesellschaftliche Konstrukt eines männlichen Erwerbstätigen, dessen (familiäre!) Reproduktionskosten im sogenannten Familienlohn enthalten waren, ist schließlich eine „Kreatur“ der großen Industrie, die ihre historisch prototypische Gestalt letztendlich in der fordistischen Produktionsweise erhielt.

Der 3. Punkt, der nach Fraser in der Neuen Frauenbewegung eine Rolle spielte, war die Kritik an einem „*Etatismus*“ – der bürokratische Staatsverwaltungen und paternalistisch wohlfahrtsstaatliche Fürsorgesysteme repräsentierten. Bürgerinnen und Bürger seien nicht aktiv in die Gestaltung der Gesellschaft einbezogen, sondern lediglich als Untergebene oder Steuern zahlende Klientel behandelt worden. „Was dabei herauskam, war eine entpolitisierte Kultur, welche Gerechtigkeitsfragen als technische Fragen ansah, die durch Sachverständigen-Kalkulationen oder korporativistische Aushandlungsverfahren zu regeln seien.“<sup>15</sup>

---

<sup>15</sup> ebenda, S. 46

Schließlich entzündete sich 4. ein Kritikpunkt der *Neuen Frauenbewegung*, an der offiziellen „Orientierung auf das ‚westfälische‘ Staatensystem“. Diese etwas ungewöhnlich Bezugnahme auf die westfälischen Friedensverträge von 1648, mit denen der verheerende 30jährige Krieg endgültig sein Ende fand, klärt sich auf, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass Fraser sich mit diesem historischen Ereignis auf die Geburtsstunde der (europäischen) Nationalstaaten<sup>16</sup> bezieht. Nach diesen Übereinkünften entwickelten sich schließlich nationalstaatliche Rechtsnormen, die nur für die „eigenen“ Staatsangehörigen gültig sind. Die feministische Kritik richtete sich gegen eine ihrer Meinung nach hieraus resultierende nationale Überheblichkeit, die in Eurozentrismus mündete, oder die USA betreffend, einem sich auf die weißen (männlichen) Einwanderer beziehender (US-)Amerika-Zentrismus. In den USA richtete sich die feministische Kritik gegen die verbreitete ethnische Diskriminierung und die allorts privilegierten Mitglieder der WASP<sup>17</sup>.

Letztendlich sind derartige Nationalismen bis heute Quelle für Rassismus – damals sogar latent virulent innerhalb der *Neuen Frauenbewegung*, wie von schwarzen Feministinnen in den USA kritisiert wurde. Ihre Kritik provozierte schließlich differenzierende Reflexionen: denn nicht alle Frauen sind in derselben Weise diskriminiert, nicht alle Frauen gleichermaßen *sozial* unterprivilegiert. Inzwischen arbeiten feministische Wissenschaftlerinnen an einem „intersektionalen“ Zugang zur „Analyse sozialer Ungleichheiten“<sup>18</sup> von Frauen, mit differenzierenden Kategorien zwischen Geschlecht, Klasse und Rasse. „Klasse, Rasse und Geschlecht (sind) nicht bloß Linien von Differenzen

---

<sup>16</sup> De facto teilten sich die damals mächtigsten kriegsführenden Staaten die europäischen Territorien untereinander auf; inwieweit dies wiederum künftige kriegerische Konflikte heraufbeschwor, kann hier nicht erörtert werden.

<sup>17</sup> White Anglo-Saxon Protestant

<sup>18</sup> vgl. Winker, Gabriele/Nina Degele (2009); Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Transcript, sozialtheorie

zwischen individuellen und kollektiven Subjekten, sondern bilden das Grundmuster von gesellschaftlich-politisch relevanter Ungleichheit, weil Arbeit und zwar namentlich körperliche Arbeit ihren Existenzgrund und Angelpunkt ausmacht.“<sup>19</sup> Global sisterhood – eine schön klingende, aber wohl nicht so einfach zu realisierende Losung.

Anhand der vier skizzierten Kritikpunkte – *Ökonomismus*, *Androzentrismus*, *Etatismus* und *Nationalismus* – dokumentiert Fraser den Anfang der Neuen Frauenbewegung und „wie sich herausstellte, war dieses Projekt eine Totgeburt, ein Opfer tiefer reichender historischer Mächte ... Im Rückblick erkennen wir jetzt, dass der Aufstieg der Neuen Frauenbewegung mit einer *historischen Wesensveränderung* des Kapitalismus zusammentraf, nämlich dem Wandel von der *staatlich organisierten Variante* zum *Neoliberalismus*.“<sup>20</sup>

War die Frauenbewegung vor 40 Jahren wirklich eine „Totgeburt“, ohne irgendwelche Spuren zurück zu lassen? Können wir Neoliberalismus als eine *historische Wesensveränderung des Kapitalismus* definieren? In der Tat entgeht keinem kritischen Beobachter, dass Funktionen staatlicher Institutionen, insbesondere die sozialen Bereiche abgebaut und an profitorientierte Dienstleistungsunternehmen abgegeben werden. Ebenso werden immer mehr „öffentliche Güter“ verkauft oder in dubiose PublicPrivatPartnerships-Vertragssysteme transferiert. Auch hier, wie anderenorts: Privatisierung öffentlicher Güter, um sie dem Zugriff der Shareholder zugänglich zu machen. Mit zu erwartender weiteren Geldnot

---

<sup>19</sup> Klinger, Cornelia zitiert in: Winker/Degele, a.a.O., S. 39; „Die im Sinne des kapitalistischen Systems effiziente Verwertung der Ware Arbeitskraft gelingt, indem über spezifische Strukturkategorien der Zugang zum Erwerbsarbeitsmarkt differenziert geregelt ... wird. Gleichzeitig kann mit einer kostengünstigen Auslagerung der Reproduktionsarbeit aus dem warenförmigen Austausch der Wert der Ware Arbeitskraft gesenkt werden.“ Ebenda S. 38

<sup>20</sup> Blätter a.a.O., S. 49; (herv. J.K.)

der Kommunen wird die *Enteignung öffentlicher Güter* noch weiter vorangetrieben.

Wenn Fraser an der Definition: „Staatlich organisierter Kapitalismus (als) die nach dem zweiten Weltkrieg hegemoniale Gesellschaftsformation“<sup>21</sup>, dessen Funktionen „im Wesentlichen (auf) Krisenmanagement im Kapitalinteresse“<sup>22</sup> und staatlichen Dirigismus gerichtet ist, für die vergangene Periode des Kapitalismus festhält, dann erscheint die gegenwärtige neoliberale Wirtschaftsordnung als eine „historische *Wesensveränderung* des Kapitalismus“<sup>23</sup>, wenn gerade die staatlichen Institutionen abgebaut werden und der Staat sich mehr und mehr zurückzieht. Wenn der Blick aber nur die Wandlung der staatlichen Funktionen fokussiert, bleiben die veränderten Strukturen der gesellschaftlichen Produktionsweise ausgeblendet.

In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts erreichte die *fordistische Produktionsweise* als ein spezifisches Akkumulationsregime<sup>24</sup> das Ende seiner Entwicklungsmöglichkeiten. „Der Regulationsmodus dieses Akkumulationsregimes wurde ‚Fordismus‘ genannt – ein Akkumulationsregime(, welches) nach dem Zweiten Weltkrieg aufblühte, das weit stärker und gleichmäßiger war, als die früheren Entwicklungen des Kapitalismus.“<sup>25</sup> Ohne Zweifel war der Staat in dieser Phase der kapitalistischen Entwicklung die regulierende Vermittlungsinstanz zwischen einer Massenproduktion und dem (Massen-)Konsum. Der Staat sorgte nicht nur dafür, dass die Sozialversicherungssysteme funktionierten, sondern spielte auch einen wichtigen Part in den korporativistischen Arrangements zwischen Gewerkschaften und Kapitalvertretern.

---

<sup>21</sup> Blätter, a.a.O, S. 44

<sup>22</sup> Blätter, a.a.O, S. 45

<sup>23</sup> Blätter, a.a.O., S. 49

<sup>24</sup> Ich beziehe mich hier auf Aglietta, Michel u.a. (1976); *Régulation et crises du capitalisme*; ders. *A Theory of Capitalist Regulation. The US Experience*. New Edition 2000

<sup>25</sup> Aglietta, Michel (2000); *Ein neues Akkumulationsregime. Die Regulationstheorie auf dem Prüfstand*. Hamburg, S. 28

Dieser „Kapitalismus der Organisation hat sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt und nach dem Zweiten Weltkrieg ausgebreitet. Die Großunternehmen, die öffentlichen Institutionen zur Verwaltung der kollektiven Infrastruktur (Schule, Stadt, Transportwesen), die sozialen Einrichtungen, die Vermittler der Kapitalzirkulation (Großhandel, Finanzsystem) haben ihren Aufstieg genommen, während die Lohnarbeit sich weltweit ausbreitete. Diese Organisationen erlauben das Funktionieren der Märkte, während sie gemäß ihrer eigenen Logik, d.h. der Organisationslogik, verfahren.“<sup>26</sup>

Im Zuge dieser kapitalistischen Phase konnten die Lohnabhängigen angesichts der *korporativistischen Arrangements* zwischen Unternehmervetretern und Gewerkschaften am produktiven Entwicklungsfortschritt teilhaben und stetige Lohnzuwächse erreichen. Langlebige Konsumgüter (von Autos über Waschmaschinen bis hin zu Fernsehern) kamen nun auch in die Arbeiterhaushalte, was letztendlich eine Kommerzialisierung der Hausarbeit bedeutete. Sukzessive erhöhte sich der Lebensstandard der Lohnabhängigen und fast unmerklich veränderten sich auch ihre Lebensgewohnheiten und Bedürfnisse. Mit den wachsenden Qualifikationserfordernissen differenzierten sich die Klassenstrukturen; hierarchisch gestaffelte Lohnsysteme förderten individuelle Leistungsanreize und bewirken auch vertikale Mobilitäten. Diese „Vereinbarkeit von Mobilität und Sicherheit, die durch die Großorganisationen geboten wird, solange der Regulationsmodus hält, fördert den *Individualismus*.“<sup>27</sup>

Zu dem Zeitpunkt als das „fordistische Akkumulationsregime“ an seine Grenzen geriet, hatte sich die Lebensweise breiter sozialer Schichten in vielerlei Hinsicht verändert: Im Kern waren das Bildungsniveau und die Lebensansprüche gestiegen.

---

<sup>26</sup> Aglietta, a.a.O., S. 29

<sup>27</sup> ebenda, S. 31 (Hervorh. J.K.)

Die relativ kurze Prosperitätsphase von ungefähr 20 Jahren geriet im kollektiven Gedächtnis der Lohnabhängigen zum sozialen Phantasma – und hatte sich als die „*goldenen Jahre*“ dort tief verankert.

Noch in den 70er Jahren erhielt nahezu jeder Jugendliche nach Abschluss einer beruflichen Ausbildung oder einem universitären Studium auch eine seiner Qualifikation entsprechende Arbeitsstelle oder Position – nur Frauen hatten oftmals nicht das Glück. Als gesellschaftliches Skandalon trat dies erst mit der Neuen Frauenbewegung ins Bewusstsein der Öffentlichkeit. Dennoch konnten gerade die Frauen von gesellschaftlichen Fortschritten in den letzten Jahren des Fordismus profitieren und in bemerkenswerter Weise „aufholen“. Auch ihnen kamen der Ausbau und die Erweiterung des Bildungswesens zu Gute. In einer kurzen Frist von nur wenigen Jahren erreichten Mädchen die gleichen oder sogar besseren Schulabschlüsse als Jungen und studierten mehr und mehr Frauen auch an den Universitäten – allerdings waren ihnen nur bestimmte, eher geisteswissenschaftliche Fachgebiete zugänglich. Ebenso wurden Berufsausbildungen für Mädchen selbstverständlich – auch hier wieder wurden sie nur in bestimmte Berufszweige gezwängt – die dann als frauentypisch gerechtfertigt wurden. Der Bildungseifer insbesondere von Frauen hält an, selbst in den gegenwärtigen Krisenzeiten.

So standardisiert und normiert das fordistische System erschien und auch tatsächlich war, so sehr differenzierten sich die Produktionsstrukturen gegen sein Ende. Die besondere gesellschaftliche Kohärenz zerbrach schließlich an den inneren Widersprüchen des kapitalistischen Akkumulationszyklus. Denn der Zwang, die Produktivität ständig zu steigern, geriet schließlich an seine Grenzen – die

Arbeitenden (vor allem an den Fließbändern) konnten physisch und psychisch nicht noch höheren Belastungen ausgesetzt werden, die Verweigerungsquote stieg, bis schließlich die tayloristischen Arbeitsorganisationen gesprengt wurden.

Anfangs glaubten die Kapitaleigner die Subjektivität aus den Produktionsprozessen eliminieren zu können; fieberhaft trieben sie die Automatisierung vieler und immer größerer Produktionsabläufe voran. Dies erwies sich allerdings als Trugschluss, der subjektive „Faktor“ wurde und wird mehr denn je in den neuen informationstechnologischen Arbeitsprozessen unentbehrlich; mehr noch „Subjektivität und Selbstverwirklichung sind von Störpotenzialen zu Ressourcen mutiert, die im Produktionsprozess verwertet (und ausgebeutet) werden.“<sup>28</sup> Einfache Fertigungsverläufe wurden in Zulieferbereiche vorgelagert oder in sogenannte Billiglohnländer gänzlich ausgegliedert.

Schließlich zerbrach die spezifische Regulationsweise des „Fordismus“ auch an dessen Überakkumulation und an den nationalstaatlich begrenzten Kapitalverwertungsbedingungen. „Da die Organisationen ihre eigene Logik haben, wird dieses Ineinandergreifen (die regulative Vermittlung von Produktion und Konsumtion, J.K.) nicht von alleine die Integrität ihrer Strukturen bewahren, die sie dazu führt, in ihrem sozialen Dasein zu verharren. Deshalb gehorcht der Zusammenhalt eines wirksamen Regulationsmodus keinem vorher festgelegten allgemeinen Gesetz. Was man ein Akkumulationsregime nennen kann, ist ein historischer Einzelfall.“<sup>29</sup>

Im Jahr 1968, der Zeit des Aufbruchs der Studierenden- und *Neuen Frauenbewegung* deuteten sich bereits Umbruchsprozesse an, die die

---

<sup>28</sup> Dyk van, Silke (2009); Gegenstrategien als (neue) Systemressource des Kapitalismus? Zur Problematisierung einer populären Zeitdiagnose. Prokla 157, 39. Jg.

<sup>29</sup> Aglietta, a.a.O., S. 31

*Krise des Fordismus* signalisierten. Die Proteste der Jungen richteten sich gegen die alte symbolische Ordnung mit ihren autoritären und normierenden Strukturen – in den patriarchalen Kleinfamilien, den Schulen und Universitäten und schließlich auch in den Betrieben. „Autorität (konnte) nicht mehr durch eine symbolische Figur legitimiert werden, auch nicht durch den Appell an eine moralische oder religiöse Transzendenz.“<sup>30</sup>

Als Teil der aufbegehrenden jungen Generation formierte sich die *Neue Frauenbewegung* nach kurzer Zeit zu einer autonomen Bewegung und fand auch ihre Sprache in autonomen Räumen, die sie sich erkämpft hatte. Schließlich war *consciousness-raising* verbreitet und spielte eine große Rolle. Die Frauen grenzten sich einerseits von den übrigen Studentenorganisationen ab, weil diese männlich dominiert waren, und andererseits auch von der proletarisch/sozialistischen *Ersten Frauenbewegung* der Weimarer Zeit. Die *Zweite Frauenbewegung* verstand sich als eine Bewegung, die um Anerkennung der Differenz von Frauen kämpfen wollte, ihre individuelle Emanzipation und Selbstverwirklichung in den Mittelpunkt der Aktionen rückte. Es entstanden zahlreiche autonome (und später auch öffentlich finanzierte) Frauenprojekte – am herausragendsten waren die autonomen Frauenhäuser zum Schutz von Frauen vor männlicher Gewalt, von denen viele trotz vehementer Widerstände bis heute nach wie vor in fast allen größeren Städten existieren. Binnen kürzester Zeit erschienen unzählige Bücher und Zeitschriften von Frauen für Frauen, so als hätten sie, noch unsichtbar aber schon vorhanden, bereits in den Startlöchern gelauert.

---

<sup>30</sup> ebenda

In den Zeiten dieses Aufbruchs stießen auch Arbeiterinnen zur Bewegung – sie kämpften vor allem gegen die diskriminierenden „Frauen“Löhne und für ihre Arbeitsrechte. Auch sie wehrten sich gegen autoritäre Bevormundungen in ihren Gewerkschaften und bildeten eigenständige gewerkschaftliche Frauenausschüsse. Sozialistisch orientierte Frauen, zu denen Nancy Fraser gehörte, forderten bereits damals soziale Gerechtigkeit und Umverteilung der gesellschaftlichen Ressourcen; sie kritisierten das kapitalistische System.

In den USA wagten mehr und mehr auch Afro-Amerikanerinnen aus ihrer Unsichtbarkeit hervorzutreten. Das sie alle Verbindende war die Dominanz der „männlichen Herrschaft“ überall im Privaten wie im öffentlichen Raum – die schwarzen Feministinnen protestierten vor allem gegen ihre rassistische Diskriminierung und ihre immense soziale Unterprivilegierung, sie weigerten sich zu Menschen 2. Klasse degradiert zu werden. „Die *Neue Frauenbewegung* verfolgte also ein breit angelegtes Emanzipationsprojekt, das auf eine radikale Umgestaltung der Tiefenstrukturen der kapitalistischen Gesellschaft zielte.“<sup>31</sup>

Unter dem großen Dach dieses Emanzipationsprojekts differenzierten sich die inhaltlichen Forderungen, je mehr sich die Bewegung verbreitete. Sollte die Losung: „das Private ist politisch“ noch darauf aufmerksam machen, dass die Existenz von Frauen nicht länger unsichtbar, hinter den „Wohnungstüren“ stattfinden sollte; oder war z.B. die Kritik an der geschlechtsspezifischen gesellschaftlichen Arbeitsteilung noch konsensfähig, so war die scheinbar radikalere Forderung „Lohn für Hausarbeit“, von den Medien überall hochgejubelt, nie allgemeiner Konsens. In seiner Pervertierung ist „Lohn für Hausarbeit“ heutzutage zur skandalösen „Ethnisierung von Hausarbeit“

---

<sup>31</sup> Fraser, a.a.O., S. 49 (Hervorh. J.K.)

mutiert: tausende Frauen aus osteuropäischen Ländern, die z.T. ihre Kinder zurücklassen müssen, arbeiten heutzutage unter prekären Bedingungen und zu niedrigen Löhnen in Haushalten besser Verdienender, was den Mittelstandsfrauen und (-Männer) ermöglicht, ihre beruflichen Karrieren zu entwickeln und ihren gutbezahlten Jobs nachgehen können. Die ständigen Beteuerungen der ehemaligen Familienministerin von der Leyen, flächendeckende Kinderbetreuung ausbauen und einrichten zu lassen, sind bis heute nicht eingelöst. Auch ihr Projekt, bezahlte Elternzeit bei der Geburt eines Kindes in Anspruch zu nehmen, ist zwiespältig, denn dies ist nur für besser verdienende Eltern eine Option, und auch dann sind es meistens die Frauen, die eine berufliche Auszeit für die Fürsorge des Kindes nehmen, schlicht weil sie weniger verdienen als die Männer.

#### Feminismus zwischen Anpassung und Autonomie

Fraser fragt: „War es bloßer Zufall, dass Neue Frauenbewegung und Neoliberalismus gleichzeitig, sozusagen als Tandem, in Erscheinung traten und gediehen? Oder gab es zwischen ihnen so etwas wie eine unappetitliche, untergründige Wahlverwandtschaft?“<sup>32</sup>

Betrachten wir die Situation der eher gutsituierten Frauen, dann ist Fraser zuzustimmen, dass „bemerkenstwerterweise ... die veränderten Bedingungen (ihnen) gut (bekamen). Was als eine radikal gegenkulturelle Bewegung begonnen hatte, stand im Begriff, sich in eine gesellschaftliche Massenerscheinung auf breiter Basis zu verwandeln. Feministische Ideen gewannen nun Anhängerinnen und Anhänger aus sämtlichen Klassen, ethnischen Gruppen, Nationalitäten und politischen Ideologien. ... Bestrebungen, die im Kontext des staatlich organisierten Kapitalismus eine eindeutig emanzipatorische Stoßrichtung besaßen,

---

<sup>32</sup> Blätter, a.a.O., S.50

gewannen in der neoliberalen Ära einen weitaus zwiespältigeren Sinngehalt.“<sup>33</sup>

Das zeitgleiche auf den Plan Treten von Neoliberalismus und *Neuer Frauenbewegung* lässt sich bei genauerer Betrachtung der historischen Entwicklung dennoch so kurzschlüssig nicht aufrechterhalten. Denn auf der einen Seite hatten sich individuelle Ansprüche und neue Lebensgewohnheit in den letzten Jahren der Fordismus herausgebildet. Gründe hierfür waren, wie oben näher skizziert, die gestiegenen Qualifikationsanforderungen an die Arbeitskräfte und die Veränderung der Konsumgewohnheiten. Hier liegen die Quellen für die neue Einstellungen wie Emanzipation und Selbstverwirklichung in beruflicher Tätigkeit. Auf der anderen Seite passten auch die inzwischen herausgebildeten individualistischen, sich auf die eigenen Kräfte verlassenden Einstellungen in die neuen Verhältnisse. Und so fielen die von neo-liberalen „Propheten“, denen vor allem die großen Leitmedien offen standen, gepriesenen vermeintlichen Tugenden wie Eigenverantwortung und Selbsttätigkeit bei gleichzeitiger Verteufelung jeglichen Solidarprinzips als entmündigender Kollektivismus anfangs durchaus auf fruchtbaren Boden. Auch war das Männer „privilegierende“ Normalarbeitsverhältnis, das von den Feministinnen so vehement kritisiert worden war, auch mit dem Niedergang der großen Industrie veraltet. Entweder verloren die Männer ihre Arbeitsplätze gänzlich oder „die Reallöhne in den männlich dominierten Sektoren und die tariflich geschützten Arbeitsplätze nehmen ab, ... (so) dass die Männer ihre traditionelle Versorgerrolle gar nicht mehr ausfüllen können.“<sup>34</sup>

Dagegen konnten viele Frauen während des kurzen Booms der *New Economy* erstmals Erwerbsmöglichkeiten finden. Damals entwickelte sich in kürzester Zeit ein „symbolische(s) Dienstleistungsgewerbe –

---

<sup>33</sup> Blätter, a.a.O. S. 49-0

<sup>34</sup> Wichterich, Christa (2010), in: Freitag Nr. 8, vom 25. Februar 2010

Journalismus, Fernsehen, Kino, Radio, Werbung, Public Relations, Ausstattung.“<sup>35</sup> Die neuen Tätigkeiten waren flexibler, bedurften der starren Produktionsstraßen nicht, sondern wurden oft in kleinen Einheiten betrieben. Das neue Arbeitsparadigma wird auch als die „Entgrenzung“ von Arbeit und Wohnung charakterisiert.<sup>36</sup>

Die Chancen für Frauen, im Berufsleben integriert zu sein, waren von nur kurzer Dauer. „All die Tätigkeiten in den *mittleren Betriebshierarchien*, Verwaltungsaufgaben, Tätigkeiten in den verschiedensten symbolischen Dienstleistungsgewerben' (Bourdieu), den Medien und Werbebranchen, Film und Fernsehen, den sogenannten Kreativfirmen, schließlich auch Arbeitsplätze in sozialen und erzieherischen Einrichtungen – kurz überall dort, wo *Frauen* erfolgreich Arbeit gefunden hatten, fielen vermeintlichem Sparzwang zum Opfer. Viele kleinere, neu entstandene Medien- und Werbeunternehmen verschwanden wieder von der Bildfläche. Auch hier waren in der Regel Arbeitsplätze für Frauen vorhanden – bis in die oberen Ränge hatten Frauen es nur selten geschafft. Hieraus erklärt sich auch, warum heutzutage Frauen trotz besserer schulischer und beruflicher Qualifikation häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen sind oder vielfach lediglich in prekarierten Lohn- und Beschäftigungsverhältnissen finden. Indirekt führte schließlich auch hier das ungleiche gesellschaftliche Geschlechterverhältnis dazu, dass die relativ positive Präsenz von Frauen auf dem Arbeitsmarkt jäh unterbrochen wurde.“<sup>37</sup>

Was ist über all die Jahre von dem Erreichten aus den Jahren des feministischen Aufbruchs geblieben? Allemal die öffentliche

---

<sup>35</sup> Bourdieu, Pierre (2005) .... S. 156

<sup>36</sup> vgl. Schönberger, Klaus (2007); Widerständigkeit der Biografie. Zu den Grenzen der Entgrenzung neuer Konzepte alltäglicher Lebensführung im Übergang vom fordistischen zum postfordistischen Arbeitsparadigma. In: Seifert, Manfred u.a. (Herausgeber); Flexible Biografien? Horizonte und Brüche im Arbeitsleben der Gegenwart. Frankfurt/Main/New York

<sup>37</sup> Klages, Johanna (2009); Meinung Macht Gegenmacht. Die Akteure im politischen Feld, Hamburg, S. 78

*Anerkennung der Differenz* von Frauen als Menschen weiblichen Geschlechts. Auch eine Akzeptanz unterschiedlicher sexueller Neigungen sowohl von Frauen als auch von Männern setzte sich weitgehend durch. Doch ist Heterosexualität nach wie vor bestimmende gesellschaftliche Norm.

An einigen Universitäten in Deutschland konnten sich nach zähem Ringen *Gender-Studiengänge* etablieren, dennoch immer wieder durch Sparpläne gefährdet. Die Kategorie *Gender* und deren Verbreitung auch über die wissenschaftlichen Diskurse hinaus ist m.E. eine bedeutende aufklärende Errungenschaft. Denn jenseits der sprachlichen Unterscheidung zwischen „sex“ (biologisch) und „gender“ (sozial) besteht die wichtige Erkenntnis darin, dass die Geschlechterverhältnisse *gesellschaftlich konstruiert* und nicht naturgegeben sind. Nicht ihre biologische Natur benachteiligt Frauen, weil sie beispielsweise Kinder gebären können oder manchmal körperlich schwächer sind als Männer, sondern ihre soziale und berufliche Benachteiligung produziert das aktuelle und spezifische gesellschaftliche Geschlechterverhältnis.

Wie nachhaltig wirksam die gesellschaftliche Konstruktion des Geschlechterverhältnisses bis heute ist, wird z.B. auch daran deutlich, dass nur eine Minderheit von weiblichen Studierenden in naturwissenschaftlich/technischen Studiengängen zu finden ist und es nach wie vor nur wenige weibliche Ingenieurinnen gibt.

Eine Gleichstellung von Frauen in Berufspositionen mit Hilfe des *gender-mainstreaming* (eine Maßregel ohne gesetzlich verbindliche Ausstattung) muss immer erkämpft werden und gelingt in vielen Fällen nicht. „Der Anteil der deutschen Firmen, die sich mit konkreten Maßnahmen für die Gleichstellung ihrer Mitarbeiterinnen einsetzen, liegt seit zehn Jahren konstant bei 13 Prozent, ... Frauen besetzen in

Deutschland 31 Prozent der Führungspositionen, in denen sie dann ... 33 Prozent weniger als ihre männlichen Kollegen verdienen. Je höher die Entscheidungsebene, desto seltener trifft man auf Frauen. Und je größer die Firma, desto öfter bleiben die Männer unter sich. ... Wenn es heute eine Frau im Berufsleben weit bringt, dann hat sie das in den meisten Fällen nicht wegen der Strukturen in der Arbeitswelt geschafft, sondern sie schafft es trotz dieser.“<sup>38</sup>

In nüchternen Zahlen wird gefeiert, dass in Deutschland heute 45% aller Erwerbstätigen Frauen sind. Noch „vor fünfzig Jahren wäre nicht vorstellbar gewesen, dass die Präsenz von Frauen im Berufsleben so normal werden könnte wie es heute der Fall ist. ... Die meisten Frauen sind heute ganz selbstverständlich berufstätig. Sei es, weil es die ökonomischen Umstände erfordern, oder – wenn die eigene Herkunft und der Bildungsabschluss es erlauben – weil sie von so etwas wie beruflicher Selbstverwirklichung träumen.“<sup>39</sup> Und dennoch: 47,8% Frauen sind in Teilzeitverhältnissen und zu Minijobs beschäftigt, manchmal sogar in mehreren zu Löhnen, die nur alle zusammen annähernd ausreichen. Die „Arbeitszeiten von Frauen – Vollzeit und Teilzeit zusammengenommen – (sind in Deutschland) die zweitkürzesten in Europa bei den Teilzeitbeschäftigten sogar die kürzesten. ... Bei den Durchschnittsarbeitszeiten aller Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigten nimmt die Kluft zwischen den Arbeitszeiten von Männern und Frauen in Deutschland werden zu.“<sup>40</sup> Die meisten Jobs von Frauen sind oftmals flexible, schlecht bezahlte, prekäre, nicht sozialversicherte Beschäftigungsverhältnisse. Immer noch liegen die Löhne für Frauen 20 (!) Prozent unter denen der Männer. Die gesellschaftlich übliche geschlechtshierarchische Arbeitsteilung setzt sich auch in ungleicher

---

<sup>38</sup> Klingner, Susanne in: Freitag Nr. 8 vom 25. Februar 2010

<sup>39</sup> ebenda

<sup>40</sup> IAQ-Report. Forschungsergebnisse aus dem Institut Arbeit und Qualifikation der Universität Essen. 2008-04

Bezahlung fort – selbst dort, wo überwiegend Frauen erwerbstätig sind, wie z.B. in den Pflege- oder anderen Dienstleistungsberufen. Sehr oft sind hier Frauen mit Migrationshintergrund tätig.

Lautstark verkünden Global Player wie die Weltbank oder das Weltwirtschaftsforum ihr Credo, dass Länder, die wettbewerbsfähig sein wollen, ihre weibliche Bevölkerung besser in den Arbeitsmarkt integrieren müssen. Diese Entwicklung ging einher mit der Flexibilisierung der Beschäftigungsformen, die der subjektiven Situationen der Frauen entgegenkommt, aber auch mit Niedriglöhnen und Prekarisierung. Die Ziele der Frauen, nach Selbstbestimmung und autonomer Existenzsicherung, fügten sich nahtlos in die Interessen der Märkte nach Eigenverwertung und Flexibilität. Es handelt sich also um eine neoliberale Gleichstellung unter den privatisierten und deregulierten Bedingungen der Märkte. „Alpha-Mädchen, die es mit den Männern aufnehmen wollen“, „damit an, durch ihr verantwortungsvolleres Management das System weniger krisenanfällig und damit funktionsfähiger zu machen.“<sup>41</sup>

„Im Rückblick erkennen wir jetzt, dass der Aufstieg der Neuen Frauenbewegung mit einer *historischen Wesensveränderung* des Kapitalismus zusammentraf, nämlich dem Wandel von der staatlich organisierten Variante zum Neoliberalismus.“<sup>42</sup> Ob die herrschende neoliberale Wirtschaftsordnung, die den Schwerpunkt auf uneingeschränkten Marktliberalismus statt Staatsinterventionismus setzt; die auf unbeschränkten privaten Wettbewerb bis weit hinein in öffentliche Vor- und Fürsorgebereiche, das *Wesen* der Funktionsweise des Kapitalismus verändert hat, scheint mir fraglich zu sein. Das grundlegende Profitsystem ist nicht angetastet worden, mehr noch

---

<sup>41</sup>Wichterich, Christa in Freitag Nr. 8 vom 25. Februar 2010

<sup>42</sup> Blätter a.a.O., S. 49 (herv. J.K.)

dessen Quellen und Reichweite sind intensiviert und erweitert worden. Schließlich flossen die immensen Kapitalüberschüsse der fordistischen Überproduktion in die aus dem Boden sprießenden Finanzprodukte der inzwischen sich etablierenden Finanzmärkte<sup>43</sup>. Der klassische produktionsorientierte rheinische Kapitalismus mutierte allmählich zum finanzmarktgetriebenen Kapitalismus, kreierte mit die unersättlichen Shareholder und damit immer größere Krisenanfälligkeit, wie gegenwärtig zu erleben ist. Zugegeben, die dominanten Finanzmärkte mit ihrem Reiz des schnellen Geldes erwecken den Anschein, als hätte sich das Wesen des Kapitalismus verändert.

Ob ein „*US political realignment*“ mit der Präsidentschaft Obama möglich wird, dass die Frauen wieder auf den Plan treten können, lässt sich schwer prognostizieren – allein die reaktionäre Opposition gegen Obamas Ambition, ein Gesetz zur Gesundheitsversicherung einzuführen, kann sehr skeptisch stimmen. Das derzeitige politische Klima in der Bundesrepublik gibt kaum Anlass zu Optimismus. Alles was im Familienministerium an Maßnahmen für Frauen ausgebrütet wird, ob unter der vorherigen Ministerin oder der derzeitigen, sind Bestrebungen, die sozial nicht privilegierten Frauen mit drastischen Sparmaßnahmen in die neoliberalen gesellschaftlichen Strukturen einzupassen. Eine erfolgreiche zivilgesellschaftliche Frauenbewegung bräuchte den Rückenwind anderer sozialer Bewegungen, ein gesellschaftlich verändertes politisches Kräfteverhältnis. Viele Frauen sind nach wie vor an ihren Orten und in vielerlei Hinsicht aktiv, aber relativ unkoordiniert, meistens in „Verteidigungsstellungen“ sei es für ihre Jobs oder ihre Projekte, die von Sparmaßnahmen bedroht sind. Dennoch, die zahlreichen Veranstaltungen zum diesjährigen 8. März, der vor 100

---

<sup>43</sup> Die durch den Vietnam Krieg hoch verschuldeten USA kündigten einseitig das internationale Währungssystem von Bretton Wood. Hiermit wurden der Konvertierungszwang der nationalen Währungen in den Dollar als Leitwährung aufgehoben und der Kapitalverkehr in allen Währungen uneingeschränkt möglich.

Jahren zum ersten Mal gefeiert wurde, stimmen optimistisch. Eine *Neue Frauenbewegung* sollte sich von einer Identitätsbewegung stärker zu einer sozialen Bewegung wandeln, um soziale Gerechtigkeit und Umverteilung kämpfen und von einer Gesellschaft träumen, die Frauen sowohl kulturell anerkennt, als auch materiell ihnen die Möglichkeit zur Verwirklichung ihrer Wünsche garantiert. Denn „trotz aller Unterschiede zwischen der sozioökonomischen und der kulturellen Ungerechtigkeit“ (haben beide die Frauen betreffenden Ungerechtigkeiten ihren Grund) „in den politischen-wirtschaftlichen Strukturen (zeitgenössischer) Gesellschaften.“<sup>44</sup>

#### Literatur:

- Aglietta, Michel, u.a.; *Régulation et crises du capitalisme* 1976  
 Aglietta, Michel (New Edition): *Capitalist Regulation. The US Experience*, Verso classics, London 2000  
 Aglietta, Michel; *Ein neues Akkumulationsregime. Die Regulationstheorie auf dem Prüfstand*. Hamburg 2000  
 Bourdieu, Pierre; *Die männliche Herrschaft*, Frankfurt/Main, 2005  
 Dölling, Irene; *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis*, Gender Studies, Frankfurt/Main 1997  
 Dyk van, Silke (2009); *Gegenstrategien als (neue) Systemressource des Kapitalismus? Zur Problematisierung einer populären Zeitdiagnose*, Prokla 157, 39 Jg.  
 Fraser, Nancy; *Die halbierte Gerechtigkeit*. Gender Studies, Frankfurt/Main 2001  
 Klages, Johanna; *Meinung Macht Gegenmacht. Die Akteure im politischen Feld*. Hamburg 2009  
 IAQ-Report. *Forschungsergebnisse aus dem Institut Arbeit und Qualifikation der Universität Essen*, 2004  
 Pasero, Ursula; *Geschlechterforschung revisited: Konstruktivistische und systemtheoretische Perspektiven*, 1997  
 Winker, Gabriele/Nina Degele; *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Transcript, sozialtheorie. 2009
- Zeitschriften:  
 Blätter für Deutsche und Internationale Politik, 8/2009  
 New Left Review, 56/2009  
 FREITAG, 8/2010

---

<sup>44</sup> Fraser, Nancy (2001); *Die halbierte Gerechtigkeit. Schlüsselbegriffe des postindustriellen Sozialstaats*. Frankfurt/M., S. 27 + 29